

6. Gültordnung der Stadt Zürich

1529 Oktober 9

Regest: Bürgermeister sowie Grosser und Kleiner Rat der Stadt Zürich erlassen eine Ordnung betreffend Gülden und deren Verzinsung. Festgelegt wird der maximale Zinssatz von 5 Prozent für Gülden (1). Bisherige Naturaliengülden sind zwar weiterhin gültig, sollen aber möglichst bald in Geldgülden umgewandelt und zukünftig nicht mehr errichtet werden (2-4). Erlaubt ist die Ablösung bei Gülden, jedoch aber nicht bei Grundlehen, Erblehen und Handlehen. In strittigen Fällen sollen Zeugen oder Gültverträge (Zinsbriefe) beigezogen werden (5, 6). Geldzahlungen sowie Ablösungen dürfen künftig nicht mehr mit Rheinischen Goldgulden erfolgen. Die Vertragswährung soll der Schwyzer Batzen mit einem festen Wechselkurs sein. Personen, die ausserhalb des Zürcher Gebiets wohnen, dürfen allerdings weiterhin Rheinische Goldgulden verwenden (7, 8). Um Betrugsfälle bei den Zinsverträgen zu verhindern, darf deren Ausstellung nur noch von amtlichen Zinsschreibern sowie deren Besiegelung von den beiden Bürgermeistern, allen Zunftmeistern und Obervögten erfolgen. Die Beträge müssen korrekt aufgeschrieben und in einem Register aufgeführt werden (9, 10). Ablösungen von Gülden sollen zu ihrem ursprünglichem Preis getätigt werden und Übertretungen der Ordnung werden bestraft (11).

Kommentar: Zu den bedeutendsten Kreditinstrumenten im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Finanzmarkt zählten die Gülden. Dabei handelte es sich um eine Form des Bodenkredits, bei welchem der Gläubiger vom Schuldner eine regelmässig anfallende Rente kaufte und ihm dafür einen grundpfandgesicherten Kredit gewährte. Als Schuldner fungierten oft Bauern mit Grundeigentum, welche zur Überbrückung von Notlagen und zur Auszahlung ihrer Miterben bei Erbteilungen Kredite aufnahmen. Die Gläubiger waren häufig reiche Stadtbürger oder auch Städte und Institutionen, welche ihr Geld anlegen wollten. Zunächst wurden die Renten in Form von Naturalien (beispielsweise Getreide oder Wein), ab dem Spätmittelalter dann zunehmend als Geldzins bezahlt. Da die Gült wucherrechtlich als Kaufgeschäft und nicht als Darlehen galt, konnte das kirchliche Zinsverbot umgangen werden. Während es sich bei den ersten nachweisbaren Gülden im 13. Jahrhundert noch um ewige, das heisst nicht ablösbare Gülden handelte, finden sich seit dem 14. Jahrhundert in den Gülturkunden zunehmend Zusätze, welche die Möglichkeit der Ablösung der Gült durch den Schuldner und später auch durch den Gläubiger festhielten. Damit bewegte sich die Gült in Richtung eines langfristigen und kündbaren Darlehens, wobei sich seit dem 15. Jahrhundert der Zinssatz von 5 Prozent weitgehend durchsetzte.

Mit dem veränderten Kapitalanlageverhalten städtischer Gläubiger und der damit einhergehenden Zunahme der Gülden im Laufe des 15. Jahrhunderts ergaben sich vermehrt Konflikte und Schwierigkeiten. Insbesondere die Frage, ob eine Gült erkauft und damit ablösbar war oder ob es sich um ein nicht ablösbares Grund-, Erb- oder Handlehen handelte, war nicht immer klar ermittelbar. 1480 erliess der Rat der Stadt Zürich eine erste Ablösungssatzung (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 13), welche aber nur die Gülden der Geistlichkeit regelte. Im Jahre 1525 bestimmte eine Verordnung, dass die Ablösung von allen Gülden, welche für weniger als ein Mütt gekauft worden waren, zulässig war (Zürcher Stadtbücher, Bd. 3/2, S. 230, Nr. 149). Mit dem vorliegenden Mandat von 1529 wurde schliesslich die Ablösung von erkauften Gülden grundsätzlich erlaubt, wobei für die Kreditsumme (Hauptgut) Silbergeld und nicht mehr der Rheinische Goldgulden verwendet werden durfte. Die vereinfachte Ablösung und die Festlegung der Vertragswährung entlastete die verschuldeten Bauern, da diese aufgrund der Teuerung und der weniger starken Inflation der Goldwährungen zuvor real mehr Zinsen bezahlt hatten. Auch das Verbot von Getreidegülden begünstigte die Bauern, da die Rentenzahlungen in Getreide mengenmässig fixiert waren, ihr Wert aber aufgrund der steigenden Getreidepreise ebenfalls anstieg.

Mit dem Mandat vom 2. März 1530 wurden die Ablösungsmodalitäten differenzierter und präziser bestimmt sowie Kriterien zur Unterscheidung von ablösbaren und nicht ablösbaren Gülden aufgeführt (StAZH A 42.1.4, Nr. 15; Edition: Egli, Actensammlung, Nr. 1652). Bereits 1533 wurde die Gültablösung jedoch entschärft und wieder auf kleine Gülden beschränkt (StAZH A 42.1.4, Nr. 19; Edition: Egli, Actensammlung, Nr. 1971). Damit waren die Zugeständnisse an die Schuldner weitgehend rückgängig

gemacht worden und die Sicherung der Geldanlagen der Gläubiger rückte stärker in den obrigkeitlichen Fokus.

Neben der Ablösung und Vertragswährung finden sich im vorliegenden Mandat auch Bestimmungen bezüglich der Ausstellung der Gültverträge (Zinsbriefe). Diese mussten zwar seit dem 15. Jahrhundert nicht mehr vor Gericht oder dem Rat gefertigt werden, aber sie durften nur noch von geschworenen Schreibern ausgestellt werden. Ausserdem waren lediglich die beiden Bürgermeister, alle Zunftmeister sowie auf der Landschaft die Obervögte befugt, die Verträge als besiegelte Urkunden auszustellen. Für die Schreiber wurde am 18. November 1529 eine eigene Ordnung erlassen (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 147). Um Betrugsfälle und Unklarheiten zu vermeiden, hatten die Schreiber die Pflicht, alle Gülden in Protokollen aufzuführen. Diese, später als Notariatsprotokolle bezeichneten Verzeichnisse, wurden ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und vor allem dann ab dem 17. Jahrhundert in vielen Kanzleien des Herrschaftsgebiets Zürichs üblich (vgl. die Gültordnung von 1653, SSRQ ZH NF I/1/11, Nr. 22).

Zu den Gülden und Gültablösungen vgl. HLS, Agrarverschuldung; HLS, Grundpfandrecht; HLS, Gült; Köppel 1991, S. 139-147 und 330-338; Gilomen 1984, S. 141-145; Hüssy 1946a, S. 219-224; Wyss 1861.

Hierinn stadt geschriben und ist begriffen die ordnung / erkantnuß / gebott / und Christenlich verbesserung / von uns Burgermeyster klein und grossen Rädten der Statt Zürich / der Zinsenn / ouch unzimlicher kôuffen und verkôuffen halb / an unsere biderben underthonen allenthalt / inn Statt und Land ußgangen

[Holzschnitt] / [fol. 1v] / [fol. 2r]

Wir der Burgermeister / Radt unnd der groß Radt / so man nempt die Zweyhundert / der Statt Zürich. Embietend allen und yeden unseren Burgern / Hinder-sâssen / Amptlütten / Ober unnd Undervôgten: ouch allen anderen Geystlichen unnd Weltlichen personen / inn unser Statt / Landen / Grichten / und Gebieten / wonhafft und gesâssen / unsern günstlichen grûß / geneigten willen unnd alles gûtz zû vor. Und thûnd üch sampt unnd anders zû vernemen. Als dann yetz ein gûte zyt dahâr / Gott der Allmâchtig unser einiger heyland / by uns / den unseren / und an vil anderen orten / syn heylsam / war / unbetruglich wort / durch wolbericht / gelert mânnen unnd predicanten / gnâdigklich hat lassen an den tag kommen unnd verkündt werden. Und aber nit so vil beßrung und gûter fruchten daruß gevolget / dann das (wie leider tågliche ougenschylich gesehen wirdt) der gmeyn arm mensch / inn statt und land / für und für / mit unlydenlichen beschwerlichen zinsenn / ouch unzimlichen mârckten / kôuffen unnd verkôuffen / verhefft / beladen / unnd zû grund gericht wirdt / Das wir zû fürdrung und uffnung der eer Gottes / unnd abstellung grosser ergernuß / nachteyl / und unkomligkeiten / so dahâr volgen môchtind / als ein Christenliche unnd ordenliche Oberkeyt / die sachen der zinsen (dero vil und mengerley sind) nach gemeynen bruch unnd rechten / gemâssiget habend. Doch on abgebrochen unnd one nachteil / brieff und siglen / ouch dem hauptgût darinn begriffen / namlich also.

[1] Wiewol wir niemants heissent noch erlaubend / sin gelt uff zinß ußze-lichen: dann wir vil lieber wôltind / das yederman dem andern uß truw und

Christenlicher liebe lihe / hulffe / unnd fürsatzte. Diewyl aber leider / die liebe
in allen menschen erkaltet / und der gyt / ouch die untrüw / etlicher liederlicher
lüten überhand genommen hat / dardurch die armen übel getruckt / und groß
not erlyden müssend / damit dann der unverschampt gyt / und übernuß / so
von etlichen gebrucht / fürkommen / und dem armen geholffen werd. Lassend
wir geschehen / daß man pfennig zinß möge kouffen / wie vormalen gebrucht
worden / da einem von hundert pfunden fünffe / oder von zwentzigen / [fol. 2v]
eins / zû jährlichem zinß verlange / Mit dem heyteren underscheyd / daß kein
ander gfaar / mit underpfanden / losungen / oder sunst / wie sich das fügte / nit
fürgenommen noch gebrucht werde.

[2] So denne belangend / die kernnen / haber / roggen / weyssen / und wyn-
gült und zinß / so umb gelt erkoufft unnd verbriefft sind / gebietend und verbie-
tend wir / dz niemants der unsern / es sygind Geistlich oder weltlich personen
/ frouwen und mann / rych oder arm / hinfür gar kein korn / haber / roggen /
weyssen / und wyngült / nit mer machen / kouffen / noch anlegen. Unnd mit
nammen wo vornacher sôlich zinß / koufft und gemachet wårind / das fürterhin
die selben frucht nit mer / sonder allein gelt dafür geben und genommen wer-
den sölle / und also dem hauptgût nach / als von zwentzig guldin oder pfunden /
ein guldin oder pfund / unser Statt Zürich münzt unnd wårschafft gezinset wer-
den / unnd ein yeder gebürliche losung ouch nach dem hauptgût darzû haben.

[3] Und sonderlich sol sôlich unser gebott / ordnung und ansehen / obern-
empter zinsen und fruchten halb / dienen und sich strecken / uff alle die yheni-
gen / so in unsern / oder andern oberkeyten / herrligkeyten / Gerichten / und
Gebieten / gesâssen sind / ouch einem frômbden und heimschen / in disem fal
glych vil gelten und recht sin.

[4] Und damit wyter span unnd irrung / der alten brieffen halb / umb kernnen
/ haber / wyn / und der glychen gült / vermitteln blyb / und man nit nüw brieff
müsse machen / das dann uff sôlich alt brieff / wie vor der zinß der fruchten
uff etlichen gstanden / der jährlich pfennig zinß / wie vil sich der dem hauptgût
nach erloufft / verscriben werde.

[5] Harinn schliessend wir uß / und behaltend heyter vor / das man von erb
gütern / und handtlechen wo die von den lechenherren und besitzern umb zinß
hingelichen und verkoufft wårind / oder noch in künfftigem hingelichen unnd
verkoufft wurdind / den gebürlichen zinß / wie die lichungen und verkouff er-
nempter güteren zûgebend / davon antwurten. Darzû die rechten erb oder gründ
zinß / jährlich on yntrag / geben und ußrichten: ouch niemants einich losung oder
widerkouff darzû haben sölle.

Unnd in sôlichem argwon unnd gfar zû vermyden / das einer / [fol. 3r] oder
eine / sôliche gerechtigkeit / wo die Zinsenden des nit enbâren wellend oder
mögennd / durch lüt oder brieff / ald sunst gloubhafftenn schyn / darzûthünd /
schuldig sye.

[6] Es ist ouch unser will unnd gfallen / das sich ein yeder / in den verfall-
nen ußstenden Zinsen / der korn / haber / wyn etc gûlten / die zû bezalen / in
bescheydenlicher gstalt finden lasse.

[7] Deß Rhynischen golds halb. Diewyl dem selben stâts ufgadt / ¹unnd der
5 gmein arm mensch / über das gewonlich houptgût / merklich beschwârdt unnd
gesteygert / zû dem / das sunst ouch darinn grosser vorteyl / gfar / unnd ey-
gennützigkeit / durch die geselschafften / wâchßler / und andere / getriben und
gebrucht wirt. Wil uns gebûren sôlichs abzustellen / und darinn ein Christenlich
und notwendigs ynsehen zethûn. Deßhalb ist unser ernstlich meinung unnd er-
10 kantnuß. Wir gebietend ouch hiemit vestenklich / das hinfür die unsern / in un-
seren Gerichten unnd Gebieten / für ein guldin Rhynisch an gold / den zezinsen
oder abzelösen / nit mer geben noch nemmen / dann sechsâhen und ein hal-
ben Schwytzer batzen / oder so vil unser statt Zürich mûntz und wârung. Und
das ouch keiner den anderen / wyter nit nôten / umbzüchen / noch anlangen
15 sôlle. Doch wellend wir heyter ußgeschlossen haben / das die unseren gmein-
lich und sonderlich / denen so usserthalb unseren hohen und nideren Gerichten
gesessen / und nit die unsern sind / ire verschrybungen / brieff / und sigel / des
Rynischen golds halb / getrûwlichen on eynichen yntrag sôllend halten / und
deßhalb / zû uffenthalt frids / rûw / und brüderlicher liebe / keinen unwillen
20 nit machen noch ufferwecken. Ungezweyfleter hoffnung zû Gott dem Allmâch-
tigen / er werde sin gôtlich gnad / unnd heylsam wort / für unnd für in der
Christglôubigen menschen hertzen / dermassen lassen pflantzen und würcken
/ das man sich mit der zyt / sôlicher unnd anderer beschwârligkeiten wol môge
verglychenn.

[8] Wir wellend ouch hiemit verboten unnd abgestrickt haben / das fürhin
25 niemants der unseren / kein Rhynisch gold mer uffnemmen / noch anderlûten /
frômbden oder heimschenn / geistlichen oder weltlichen personen / umb Zinß
fürsetzen / uffbrâchen / noch entlehnne keins wâgs. Doch ist darneben unsers
gfallens / das ein yeder dem anderen die Zinß des Rhynischen golds halb / vor
30 dato diser unser / [fol. 3v] erkantnuß unnd verbesserung uff erlouffen / nach
vermôg / brieff und siglen abzetragen / schuldig sin sôlle.

[9] Damit ouch in ufrichtung und besiglung der zinßbrieffen / dest minder
valsch unnd betrug gebrucht werd. So wellennd wir / das fürhin gar niemants
mer siglen sôlle / dann inn unser Statt Zürich / unsere beyd Burgermeister /
35 oder yetlicher Zunfftmeister / und uff unserer Landschafft / unser Obervôgt /
die sygend da ussen / oder hie inn unser statt gesâssen. Und ouch kein Bur-
germeister / Zunfftmeister noch Obervogt / nit siglen / er sye dann selbs by der
ußlyhung des gelts gesin / oder sunst gloublich bericht / das das houptgût vom
ußlyher / also in gantzer summ / one einichen nachteyl und alafantz / dem Zin-
40 senden dargezelt und überantwurt sye. Es sol ouch ein yeder so besiglet / by

sinem Eyd schuldig sin / die betrüg so sich ye zů zyten / zůtragen möchtind / uns / als der Oberhand anzůzeigen.

[10] Deßglychen / vonn wāgen der Zinßschryberen / Ist unser ernstlich will / unnd meinung / wir wellennd ouch / in unser Statt unnd Landschafft fürsehen / und schaffen / das die so Zinßbrieff schrybend / geschworne schryber sygind / unnd einem yeden in sinen Eyd gebunden werde ^{a/} sich vor betrug der underpfanden / und in ander weg / wie das geschehen möcht / zů verhůten / ein Register / der Zinßbrieffen zemachen / darinn die summa deß hauptgůts / mit sampt dem underpfand zů vergryffen / unnd also kein betrug wůssentlich zůschryben / das sich ouch die Zinßschryber in den zinßbrieffen / mit irem namen unterschryben / Deßglychen nit die brieff siglen lassen sůllind / dann vor unsernn Burgermeistern / Zunfftmeistern / oder Obervōgten / wie oblutet. Und in sonderheyt das keiner hinfür mer Zinßbrieff schryben / er sye dann zůvor und ee / von uns siner geschickligkeit / und wāsens erkonnet / und im / das er also schryben möge und sůlle / vergundt und zůgelassen worden.

[11] Und als in unseren gerichtten unnd gebieten (wie zum teyl hievor begriffen) vil ungebůrlicher mercktenn in kouffen unnd verkouffenn beschehend / darmit der gemeyn arm mensch zů verderblichem schaden / unnd an vil enden vonn huß / hof / wyb / kind / unnd dem synen / gericht unnd vertiben wirdt / Das unns lenger zegedulden nit gemeindt sin wil. Darumb wir mengklich der unseren mit ernnst gewarnet unnd gehebt haben wōllennd / das fůrterhin keiner / so dem anderen / kernnen / haber / roggen / gelt / oder gelts wārt / [fol. 4r] lycht / fůrsetzt / uff beidt / borg / zil / oder tag / wyter und mer uff inn schlachen und abnehmen / dann die summa so er ußgelichen hab gesin sye / deßglychen keiner / er mārckte yoch mit dem anderen / umb dings / uff borg / oder bars / im selbs etlich mārckt unnd tag im jar vorbehalten sůlle / die bezallungen so die frůcht am dūristen syend (als dann bißhar vil beschehen) zethůn / sonder so also umb dings oder bars koufft oder verkoufft wirt / glych agents die summa deß mārckts oder kouffs / benamset / und wyterer wůcher underlassen. Dann von wām das / so obstadt / in einem oder mer stucken unnd articklen / übertrāten und nit gehalten / der und die selben all geystlich oder weltlich personen / sōllend unser schwāren herten straaff / ye nach gestalt der sach / und vermōg eins yeden überfarens / an lyb / eer / oder gůt erwarten sin / darnach wůß sich menglich inn den handel zůschicken.

Actum und getruckt in unser Statt Zürich am nůndten tag Octobers genannt Wynmonat / Anno M.D.XXIX

Druckschrift: StAZH III AAb 1.1, Nr. 14; 4 Bl.; Papier, 18.5 × 30.5 cm; (Zürich); (Christoph Froschauer der Ältere).

Edition: Egli, Actensammlung, Nr. 1612.

Erwāhung: Bullinger, Reformationsgeschichte, Bd. 2, S. 195 (zu November 1529).

Nachweis: Moser 2012, Bd. 1, S. 197, Nr. 175; Schott-Volm, Repertorium, S. 766, Nr. 159; Vischer, Druckschriften, S. 77, Nr. C 164; Ott, Rechtsquellen, Teil 1, S. 91, Nr. 209; VD16 Z 611.

- ^a *Hinzufügung am linken Rand von späterer Hand mit Einfügungszeichen: die gemachte tax deß schryberlons ze halten (zus. von späth. dato).*
- 5 ¹ *Am rechten Rand wurde handschriftlich ein Verweiszeichen aufgeführt, jedoch kein dazugehöriger Text.*